

Muttertag in der Schweiz

Autor(en): **Strübin, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **52 (1956)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-115068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Muttertag in der Schweiz

Von *Eduard Strübin*, Gelterkinden

1. *Die Entstehung des Muttertages*

Der Muttertag, das jüngste Glied in der Kette der grossen Jahresfeste, ist bis jetzt von der Volkskunde wenig beachtet worden¹. Es fehlt ihm offenbar die Patina, die ihn erst als vollwertig erscheinen lässt. Zweifellos verdient er aber Aufmerksamkeit; denn hier ist es einmal möglich, das Entstehen und die erste Entwicklung eines Brauches «am Lebenden» zu verfolgen.

John Meier hat sich eingehend mit dem neuen Festbrauch befasst und seine Wurzeln aufzudecken gesucht². Seiner Ansicht nach kann er auf ein älteres englisches Fest zurückgeführt werden³. In acht englischen Grafschaften und in Teilen von Wales kannte man an Mittfasten den Mothering Sunday, bezeugt seit dem 17. Jahrhundert. Kinder, die als Dienstboten fern vom Elternhause lebten, pflegten am Sonntag Laetare Vater und Mutter zu besuchen und ihnen kleine Geschenke zu machen. Gerne wohnte man miteinander dem Gottesdienste bei, wie überhaupt der Brauch ursprünglich religiös gewesen zu sein scheint («Besuch der Mutterkirche»). Darauf hielt man ein festliches Mahl mit überlieferten Speisen. Die Mutter war Queen of the Feast; ihr wurde als besonderes Geschenk ein simnel cake überreicht. Das heitere häusliche Festchen war noch zu Ende des 19. Jahrhunderts da und dort in Devonshire und Staffordshire lebendig, kam dann aber in Abgang⁴. Nach Meier wurde dieser absterbende als «altmodisch und nicht mehr zeitgemäss empfundene» Brauch durch «wohlmeinende, volkserzieherisch eingestellte Persönlichkeiten, welche seine Idee erhalten wollten», von den ursprünglichen Bestandteilen gelöst und zu dem modernen Mothers' Day umgewandelt. In dieser neuen Form trete er zuerst in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf, «wohin

¹ In den Bänden der Volkskundlichen Bibliographie, begonnen von E. Hoffmann-Krayer, fortgeführt von P. Geiger und R. Wildhaber, erscheint der Muttertag ein einziges Mal (Jahre 1935/36, Nr. 2749), siehe Anm. 2. Ferner widmet ihm der Atlas der deutschen Volkskunde zwei Kartenblätter, Lieferung 2, Bll. 33 und 34.

² Muttertag, in: Zeitschrift für Volkskunde 8 (1936/37) 100ff.

³ Das Folgende nach A. R. Wright, British Calendar Customs 1 (1936) 42ff.

⁴ Einzig in Hampshire scheint es nach Wright 46 um 1910 noch "a general custom" gewesen zu sein.

der Brauch, sicherlich von England aus, um 1910 ... gelangte»¹. Dort sei er durch die Kirchen und die Geschäftswelt verhältnismässig rasch verbreitet worden und habe dann seine Wanderung durch die Länder Europas und Amerikas angetreten.

In dem einen ist John Meier beizupflichten: Der heutige weitbekannte Muttertag hat seinen Ursprung in den Vereinigten Staaten. Dagegen fehlt seiner geistvollen Kombination, der direkten Verknüpfung mit dem englischen Mothering Day, die Überzeugungskraft. Weder kann Meier bestimmte Fäden aufzeigen, die nach den USA führen, noch bestimmte Kreise oder Persönlichkeiten namhaft machen, die den Brauch dort aufgenommen und in die heute gepflegte Form gegossen hätten. Eine Übertragung aus England just zu der Zeit, da der Brauch dort am Abklingen war, ist ohnehin nicht sehr wahrscheinlich. Wenn nicht alles trügt, geht vielmehr der Anstoss auf eine einzelne Person zurück, auf Miss Ann Jarvis, geboren in Grafton, West Virginia, im Jahre 1864, gestorben 1948². Sie wurde auf Grund eigener Erlebnisse zu diesem Schritt geführt, ohne dass irgendwelcher englischer Einfluss festzustellen wäre. Ihre Mutter, Mrs. Anna Reeves Jarvis, Gattin eines Predigers der Methodistenkirche und Mutter von elf Kindern, hatte ihr Leben lang eine rege soziale Tätigkeit entfaltet. Namentlich hatte sie schon vor dem Sezessionskrieg im Zusammenhang mit ihrer Arbeit in der Sonntagsschule eine Mother's-Work-Organisation gegründet "for Better Mothers, Better Homes, Better Men and Women". Mehrfach waren von ihr Mothers Day Meetings organisiert worden, an denen brennende Fragen besprochen wurden. Die verdienstvolle Frau starb am 9. Mai 1905 in Philadelphia, nachdem sie wiederholt den Wunsch nach einem "Memorial Mothers Day for Mothers, living, and dead" geäussert hatte. Am 12. Mai 1907, dem Sonntag, der auf den zweiten Todestag ihrer Mutter folgte, führte daher Ann Jarvis in Grafton und Taylor County ein Memorial Mothers Day Meeting durch "in honour of her Mother and the Mothers who worked with her". Ein Jahr nach diesem

¹ J. Meier a.O. 108.

² The Encyclopedia Americana 19 (1947) 512 s.v. Mother's Day. – G. W. Douglas, The American Book of Days, New York, rev. ed. 1948, 279ff. – Norman F. Kendall, Mothers' Day; a History of its Founding and Founder, Grafton (W. Va.), o.J. – Susan Tracy Rice, Mothers' Day. Its History, Origin, Celebration, Spirit and Significance as related in Prose and Verse, New York 1938. Die Kenntnis der beiden letzteren volkstümlichen Darstellungen verdanke ich Prof. Alfred Senn von der University of Pennsylvania und Fräulein Anna Pirscenok, cand. phil. Freundliche Vermittlung durch Dr. Lukas Burckhardt, Basel.

durchaus persönlich gefärbten Gedächtnistag verbreitete sie einen Aufruf zu einem "general memorial day of all mothers", wieder auf den zweiten Maisonntag. In der Methodistenkirche zu Grafton, wo die Mutter dreissig Jahre lang gewirkt hatte, und in Philadelphia wurden Feiern abgehalten. Ann Jarvis sandte von Philadelphia, ihrem Wohnsitz, tausend Nelken nach Grafton, teils auf das Grab ihres Vaters, teils zur Verteilung an die Mütter des Ortes. Sie machte damit die Nelke zur Muttertagsblume.

Der Erfolg war überwältigend. Innert wenigen Jahren verbreitete sich die Feier in den verschiedenen kirchlichen Denominationen der USA. Besonders eifrig setzte man den Gedanken in den Sonntagsschulen und den christlichen Jugendbünden in die Tat um. Im Jahre 1909 wurde der Muttertag schon in 45 der Unionsstaaten begangen; 1912 erklärte ihn die General Conference of the Methodist Episcopal Church als offiziellen kirchlichen Feiertag; bald darauf erliess zu seinen Gunsten die World's Sunday School Association einen allgemeinen Aufruf. Dank der Zähigkeit der Begründerin, die überall auch Politiker für ihren Gedanken zu gewinnen verstand, fand der Muttertag auch im staatlichen Bereich mehr und mehr Eingang: Zum Beispiel begnadigte seit 1912 der Governor von Texas an diesem Tag einige Gefangene, im Jahre 1913 wurde er in Pennsylvania staatlicher Feiertag. Diese Entwicklung gipfelt in einem Beschluss des Kongresses der Vereinigten Staaten vom 8. Mai 1914. Die Mother's Day Bill oder genauer: Joint Resolution Designating the Second Sunday in May as Mother's Day¹ bestimmte: 1. Der Präsident der Vereinigten Staaten ist ermächtigt und gehalten, eine Proklamation zu erlassen, es seien am zweiten Sonntag im Mai alle öffentlichen Gebäude zu beflaggen; auch die Privathäuser sollten Fahنشmuck tragen. 2. Dieser Tag soll «als öffentlicher Ausdruck unserer Liebe und Verehrung für die Mütter unseres Landes» den Namen Mother's Day erhalten. In der Begründung des Beschlusses heisst es u.a., die den Vereinigten Staaten von der Frau geleisteten Dienste seien des Landes grösste Kraftquelle; die amerikanische Mutter tue unendlich viel «for the home, the moral uplift and religion, hence so much for good government and humanity». Präsident Wilson erliess den ersten Aufruf, und seither tun es seine Nachfolger, sowie die Governors der Einzelstaaten.

¹ The Statutes at Large of the United States of America from March, 1913, to March, 1915 ..., Washington 1915, Vol. 38, Part 1, 770f.

Miss Jarvis, die ihre Zeit und einen grossen Teil ihres Vermögens dem neuen Gedanken geopfert hatte, konnte triumphieren: Nach wenigen Jahren der Bemühungen war der Muttertag nicht nur kirchlicher, sondern auch anerkannter bürgerlicher Feiertag geworden. Damit veränderte sich auch das Fest entschieden. Die Form der kirchlichen Begehung war durch Miss Jarvis selber vorgezeichnet worden. Der Kern war eine Feierstunde in Kirche oder Sonntagschule mit Predigt und weiteren Ansprachen, mit Gesängen, Musikvorträgen und Rezitationen, wobei oft Kinder mitwirkten. Von Anfang an spielten auch die Muttertagsblumen eine Rolle: An der Feier trugen alle Söhne eine weisse Nelke im Knopfloch und die Töchter erschienen mit Nelkensträussen. Der Höhepunkt war dann jeweils das Überreichen von Nelken an alle anwesenden Mütter und das Schmücken der Gräber. Später kam der Brauch auf, zu Ehren der noch lebenden Mutter eine rote, der verstorbenen eine weisse Nelke zu tragen.

Sobald der Muttertag auch staatlicher Festtag geworden war, reihten sich weitere Formelemente an. Häusliche Feiern begannen sich einzubürgern, an denen Glückwünsche dargebracht, Lieder gesungen, namentlich aber Blumen und andere Geschenke überreicht wurden. Natürlich kam dazu ein Festessen und als Besonderheit: die Befreiung der Mutter von den gewohnten häuslichen Pflichten. Zum Leidwesen von Miss Jarvis und ihrer Helfer, die in der Muttertagsfeier "the most beautiful spiritual idea in the world today"¹ sahen, bemächtigte sich die Geschäftswelt der Sache, und unter ihrem Einfluss wurde der Muttertag bald zu einem grossen Geschenkfest. Neben den Floristen, die sich von Anfang an eingeschaltet hatten und eigentliche Propagandafeldzüge durchführten, beteiligten sich die Konditoren und dann die Vertreter fast aller anderen Branchen mit grossangelegter Werbung. Die Kommerzialisierung erreichte wahrhaft „amerikanische“ Ausmasse. Presse und Radio halfen mit; Whistlers Bild der Mutter wurde in Millionenauflagen verbreitet und erschien im Jahre 1934 auch auf einer Sonderbriefmarke. Der Muttertag wurde «the best modern example, in the Anglosaxon world, of a newly invented custom achieving immense popularity»².

Bald wurde der Muttertag auch über die Grenzen getragen. Bürger der Union feierten ihn in Asien und auf den Inseln des Stillen Ozeans, allerdings ohne dass er über ihre Kreise hinaus-

¹ N. F. Kendall a.O. 7.

² L. Whistler, *The English Festivals*, London 1947, 103.

gedrungen wäre. Früh fand er Anklang in Kanada und Australien. Im Jahre 1912 wurde eine Mother's Day International Association gegründet, die in der weiten Welt Propaganda zu machen begann. Eine rasche Verbreitung hemmte der Erste Weltkrieg; dann fasste er in Skandinavien Fuss¹. In Norwegen wurde er 1918 eingeführt, ohne dass zunächst ein bestimmter Tag festgesetzt worden wäre; neuerdings begeht man ihn am zweiten Sonntag im Februar². Auf Anregung von Cecilia Bååth-Holmberg wurde er in Schweden zum erstenmal im Jahre 1919 begangen; das Datum ist dort der letzte Maisonntag³. In Dänemark sollen die dänischen Waffengenossen der Alliierten (Alliertes danske Vaabenfæller) das Fest im Jahre 1928 eingeführt haben; gefeiert wird am zweiten Maisonntag⁴. Nach Österreich scheint er – von England – durch Frau Marianne Hainisch, die Mutter des Bundespräsidenten und «Vorkämpferin des Frauengeschlechts», gebracht worden zu sein. Im Jahre 1930 ist er bereits «eine stehende Einrichtung» geworden⁵. Auch in Österreich hatte rege geschäftliche Reklame viel zum Erfolg beigetragen. Für Deutschland werden die Jahre 1922⁶ und 1923⁷ angegeben; begleitend sei nach dem Weltkrieg der Gedanke eines «Dankes für die Opfer der Mütter» gewesen. Man ging ganz besonders gründlich vor: Eine Zentralstelle in Berlin, der Ausschuss für den Deutschen Muttertag, die der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung angegliedert war, gab Schriften zum Muttertag heraus (Gedichte, dramatische Szenen, Vortragsschemata) und stellte für die Durchführung von Feiern Richtlinien auf. Zur Zeit des Nationalsozialismus erlangte der Muttertag im Zusammenhang mit der Bevölkerungspolitik noch erhöhte Bedeutung.

Besondere Beachtung verdient England. Im Jahre 1914 begründete Miss Constance Penswick Smith ein Mothering Sunday Movement, mit der Absicht, den altenglischen Mothering Sunday in ganz England neu zu beleben⁸. Sie verfasste zwei Schriften, die sie «der gesegneten Mutter unseres Heilandes» widmete⁹. Es ist nicht

¹ Die Angaben über Norwegen, Schweden und Dänemark verdanke ich Frau Prof. Lily Weiser-Aall, Oslo.

² So das norwegische Konversationslexikon *Kringla Heimsins* ² 7 (1952) 403 s. v. morsdag.

³ *Svensk Uppslagsbok* ² 20 (1951).

⁴ *Hagerups illustrerede Konversations Lexikon* ⁴ 7 (1951) 366.

⁵ *Neue Zürcher Zeitung* vom 9. Mai 1930.

⁶ *Der Grosse Herder* ⁴ 8 (1934) 856, ihm folgend J. Meier.

⁷ *Der Grosse Brockhaus* ¹⁵, Ergänzungsband (1935) 566.

⁸ Vgl. S. 95.

⁹ Angaben aus: *Mothering Sunday. Its History and Significance*, herausgegeben von der englischen Mothers' Union, die heute den Brauch propagiert.

mehr ersichtlich, ob und inwieweit sie zu ihrem Vorgehen durch das neue amerikanische Fest angeregt wurde. Man möchte es vermuten, da Ann Jarvis, die Begründerin des amerikanischen Muttertages, mit Tausenden von Briefen auch in England geworben hatte. Die Engländerin war aber bestrebt, die alten, halbvergessenen einheimischen Brauchformen wieder in Übung zu bringen; namentlich sollte wie einst das Mutterfest am Mittfastensonntag gefeiert werden. Ihre Bestrebungen waren erfolgreich: In den letzten fünfzehn oder zwanzig Jahren wurde der Mothering Sunday immer populärer¹. Er ist kein staatlicher und auch kein offizieller kirchlicher Festtag. Es werden aber in Kirchen öfters "flower services" gehalten, wobei Kinder Blumen segnen lassen und sie dann den Müttern überreichen; andere Blumen werden der Kirche geschenkt. Oft werden Predigten über die „Mutter Kirche“ gehalten. In vielen Familien ist es Sitte geworden, dass auswärtige Kinder die Eltern besuchen kommen. Die häufigsten Geschenke sind Blumen (besonders Veilchen) und Kuchen. Die Simnel Cakes werden namentlich seit den dreissiger Jahren von Konditoren im grossen hergestellt und auch ins Ausland verschickt. Gelegentlich schmückt man auch die Gräber von Müttern. Obwohl die Engländer während des Ersten und vor allem des Zweiten Weltkrieges durch amerikanische Soldaten mit dem amerikanischen Muttertag direkt vertraut gemacht wurden², blieben sie auf dem einmal eingeschlagenen Weg.

Auch in den romanischen Ländern hat sich der Muttertag verbreiten können. In Italien wurde zur Zeit der Regierung Mussolinis ein staatlicher Festtag in den Dienst der Bevölkerungspolitik gestellt; vor allem wurden Mütter zahlreicher Kinder in feierlicher Zeremonie öffentlich geehrt. Man feiert heute im ganzen Land am 6. Januar. An der Spitze der Organisation steht die Opera Nazionale per la Protezione della Maternità e dell'Infanzia mit Zweigstellen in den Provinzen und Gemeinden. In einem öffentlichen Lokal wird eine Festversammlung abgehalten, an der die politischen und kirchlichen Behörden vertreten sind. An bedürftige Kinder werden Geschenke verteilt und «attestati di benemeranza alle mamme che hanno regolarmente frequentato i consultori pediatrici»³. In Frankreich wird der Muttertag allgemein gefeiert, und

¹ Diese und die folgenden Angaben nach Miss C. Hole, Oxford, vermittelt durch die Freundlichkeit von Frau Ellen Ettlinger, Oxford.

² L. Whistler, *The English Festivals* 104.

³ Briefliche Mitteilung der Opera Nazionale per la Protezione della Maternità.

zwar am letzten Maisonntag. Auch hier kommen ausser den üblichen Einzelheiten öffentliche Ehrungen von Müttern vor.

Beachtenswert ist, wie auch weltpolitische Entwicklungen bei der Ausbreitung eines solchen Festes ihre Rolle spielen. In den Ländern, die politisch und weltanschaulich sich der Sowjetunion genähert haben, z. B. in der Volksrepublik China ebenso wie in der Deutschen Demokratischen Republik, ist der 8. März der Internationale Frauentag. In Ostdeutschland ist es zwar in einzelnen Familien heute noch üblich, am zweiten Maisonntag der Mutter Blumen oder kleine Geschenke zu geben. In den Dresdener Blumengeschäften z. B. macht sich der Tag immer noch bemerkbar. Offiziell tritt in Presse und Rundfunk, in Betrieben und Schulen einzig der Internationale Frauentag in Erscheinung. In den Betrieben werden bei diesem Anlass weibliche Arbeitskräfte für hervorragende Leistungen prämiert. Diese Entwicklung hat sich seit etwa 1949 durchgesetzt¹.

In den nichtchristlichen Ländern vermochte der Gedanke eines Muttertages, soweit uns Nachrichten zur Verfügung stehen, kaum Fuss zu fassen (Ägypten, Indien, Iran, Felder der Basler Missionsgesellschaft)².

2. Die Anfänge des schweizerischen Muttertages

Durch kräftige Propaganda aufgerufen, hat die breite schweizerische Öffentlichkeit zum erstenmal im Mai 1930 den Muttertag begangen; aber der Boden war schon seit Jahren aufgelockert worden.

Der Vorrang gebührt zwei religiösen Gruppen, die der evangelisch-reformierten Kirche zuzuzählen sind: den Unions Chrésiennes de Jeunes Gens de la Suisse romande und der Heilsarmee, beides Organisationen, die weitgehende internationale Verbindungen pflegen und namentlich dem angelsächsischen Kulturkreis verpflichtet sind. Das Zentralkomitee der Unions setzte eine erste Journée des Mères auf den 7. Juni 1914 fest³. Ein flammender Aufruf in

¹ Freundliche Mitteilungen von Dr. S. Kube, Forschungsstelle Dresden des Instituts für Deutsche Volkskunde.

² «Im Bereich der nichtchristlichen Länder fehlen vollständig die Voraussetzungen für einen Muttertag, da man dort – angesichts der Geringschätzung des weiblichen Geschlechts – keine Verehrung der Mutter kennt» (briefliche Mitteilung von Missionsinspektor Huppenbauer, Basel). Demgegenüber betont der Presseattaché der Indischen Gesandtschaft in Bern, die Verehrung, die man der indischen Mutter entgegenbringe, sei fast etwas Heiliges und so selbstverständlich, dass man nicht auf den Gedanken eines besonderen Muttertages komme.

³ Sämtliche Angaben nach: Jeunesse. Organe officiel des Unions chrétiennes de Jeunes Gens de la Suisse romande, Jahrgang 1914ff.

einer Spezialnummer des Bundesorgans beruft sich ausdrücklich auf das Vorbild angelsächsischer Unions¹. Der Ruf, man möge das «noble exemple d'Outre-Océan» nachahmen, wird verstärkt durch Gedichtfragmente von Lamartine, Victor Hugo u.a., durch das Beispiel berühmter Mütter, angefangen bei Monika, der Mutter Augustins, und durch das berühmte Whistler-Bild. Mit der Einführung verfolgt man bestimmte Zwecke: Man will einen kleinen Beitrag an die Rettung der so vielfach gefährdeten Familie leisten; daneben möchte man aber auch ein wenig Poesie in die etwas trockene Bewegung der Unions bringen. Durch das Komitee wurden die reformierten Pfarrer der welschen Schweiz um Mithilfe gebeten. Der Erfolg war «sehr ermutigend». Viele Pfarrer richteten ihre Predigten auf den Gedanken der Mutter aus. Grosse öffentliche Feiern fanden z.B. in La Chaux-de-Fonds und Lausanne, intimere in Genf, Neuenburg, Vevey und an manchen kleineren Orten statt. Von Sonvilier etwa wird berichtet: «M. le pasteur N.N. fait sur nos mères un sermon qui arrache les larmes aux moins sensibles», und am Ausgang überreichten die Unionisten den Müttern Blumensträusschen, die sie frühmorgens im Walde gepflückt hatten. In den folgenden Jahren mehrten sich die Feiern; schon 1916 kann festgestellt werden: «La Journée tend à devenir chez nous une tradition bienfaisante». 1919 wird die Feier «in Übereinstimmung mit dem amerikanischen Fest» auf den zweiten Maisonntag gelegt. Sie fand auch Eingang in den welschen Sektionen der Deutschschweiz, so in Zürich und Winterthur, wurde aber unseres Wissens nirgends von den deutschsprachigen Christlichen Vereinen Junger Männer übernommen.

Als zweite Verbreiterin des Muttertages ist dann, wie in anderen Ländern, die Heilsarmee aufgetreten. Im Sommer 1917 erliess der damalige Oberleiter für die Schweiz, Kommissär Oliphant², ein feingebildeter Schotte, – seine Gattin war Holländerin – im «Kriegsruf» einen Aufruf unter dem Motto: Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden³. Er betonte die religiöse Berechtigung einer solchen Ehrung: Der Salutismus habe der Frau die höchste denkbare Stellung gegeben, die des Priestertums. Ähnlich wie am Geburtstag solle man der Mutter besondere

¹ Gemäss dem Sitzungsprotokoll des Comité Romand vom 5. Juni 1913 ging der erste Anstoss von dem jurassischen Agenten der Unions, Charles Béguin, aus. Er stützte sich auf die Muttertagsfeiern der englischen Unionisten, die ihrerseits sich von den Nordamerikanern hätten anregen lassen.

² 50 Jahre Heilsarmee in der Schweiz, Bern 1932, 24f.

³ Der Kriegsruf vom 2. Juni 1917.

Aufmerksamkeiten erweisen, ihr Lieder singen, Gedichte vortragen und Blumen bringen; die Gräber verstorbener Mütter möge man mit weissen Blumen schmücken.

Die Muttertagsfeier fand unter den Salutisten grossen Anklang und wurde auf allen Posten begangen, und zwar an einem jeweils festgesetzten Tag (Mai–Juli). Alljährlich wiesen der „Kriegsruf“ und das Jugendblatt darauf hin. Am Schluss jeder Feier erhielten alle Mütter Blumen, eine Karte oder sonst ein Geschenklein. Salutisten gingen auch in Mütterheime, Gefängnisse usw. singen. «Die Muttertagsfeier gehört heute (1950) zu den wichtigsten Veranstaltungen des Jahres» (Redaktion des Kriegsrufs).

Bis weit in die zwanziger Jahre hinein blieb die Feier des Muttertages auf verhältnismässig kleine Kreise beschränkt. Weitere Vorstösse von religiöser und von idealistisch-volkserzieherischer Seite blieben ohne Erfolg, so 1924 die Anregung von Prälat Messmer, dem Zentralpräsidenten der katholischen Müttervereine am Schweizerischen Katholischen Frauentag in Einsiedeln und am 6. Schweizerischen Katholikentag in Basel¹. Erfolglos war auch der Aufruf der angesehenen Zürcher Journalistin Grete Trapp im Jahre 1928².

Die entscheidende Wendung trat ein, als sich auch die Geschäftswelt dem neuen Brauch zuwandte und mit den „Idealisten“ gemeinsame Sache machte. Obenan stehen die schweizerischen Verbände der Floristen, der Gärtnermeister und der Konditormeister. Auch hier spielen internationale Verbindungen mit. Die Floristen waren ausser durch ausländische Fachschriften durch die internationale Blumenvermittlungsorganisation Fleurop auf diesen Blumentag aufmerksam gemacht worden. Aufgefordert durch deutsche Fachgenossen³ und durch die Erfahrungen seiner Genfer Sektion ermuntert, die im Jahre 1929 einen Muttertag durchgeführt hatte⁴, ergriff der Verband der Schweizer Floristen die Initiative. In einer Vorstandssitzung vom 5. Februar 1930 wurde beschlossen, «nach dem Muster unserer Sektion Genf ... den Muttertag in der ganzen Schweiz einzuführen»⁵.

Zu gleicher Zeit mehrten sich aber auch die Bestrebungen ethisch eingestellter Privater, dem Muttertag in der Schweiz Eingang zu verschaffen. Diese vereinigten ihre Bemühungen mit denen der

¹ Neue Berner Zeitung vom 10. Mai 1930.

² Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 7. Mai 1928.

³ Verbandszeitung der Schweiz. Blumengeschäfts-Inhaber vom 30. April 1928 [ab 1929 Name: Der Florist]: W. Hussmann, Duisburg, Erfolge und Erfahrungen des Muttertages in Deutschland. Darin Ratschläge für die Schweizer.

⁴ Der Florist vom 30. Juni 1929.

⁵ Der Florist vom 15. Februar 1930.

Berufsleute, da sie über den finanziellen Rückhalt der Verbände froh waren. Sie verliehen der Sache einen idealistischen Schwung und unterzeichneten die Aufrufe an die Öffentlichkeit, während die Berufsverbände nach aussen weniger in Erscheinung traten. Namentlich verband ein junger Journalist, Emil Hess in Zürich, seine zunächst privaten Anstrengungen mit denen des Zürcher Sekretariates des schweizerischen Floristenverbandes. Ihm standen später als Redaktor des einflussreichen Ringier-Zeitschriftenverlages in Zofingen reiche Möglichkeiten der Propagierung offen. Nachdem auch die Verbände der Handelsgärtner und der Konditoren gewonnen worden waren, wurde aus Vertretern der verschiedenen Berufsgruppen und aus neutralen Persönlichkeiten ein Zentralkomitee gegründet. Auch in den Ortskomitees verschiedener grösserer Städte sassen ausser den Berufsleuten initiative neutrale Personen. In Basel z. B. setzten sich ausser einem rede- und schreibgewandten Blumengrossisten und einigen Fachgenossen am nachhaltigsten ein reformierter Pfarrer und eine Lehrerin ein, die später als Vorsteherin der baselstädtischen Kindergärten Einfluss erhielt. Den Basler Aufruf unterzeichneten mehrere reformierte und katholische Pfarrer, darunter der nachmalige Bischof von Basel, einige Mediziner, unter ihnen ein bekannter Professor, ferner einige Schulmänner samt dem Vorsteher des Erziehungsdepartements, sowie prominente Frauen. In Bern sassen im Patronatskomitee u. a. Frau Bundespräsident Musy und der Schriftsteller Rudolf von Tavel, während Präsident des Organisationskomitees ein Reklamefachmann war. Die Öffentlichkeit wurde mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bearbeitet. Die Presse, auch kleinere Landzeitungen¹, versah man mit Aufrufen und weiteren Artikeln, Zirkulare warben bei den Pfarrern und den Lehrern, in Biel wurden an die Schulkjugend 5000, in Basel 20 000 Flugblätter verteilt. Vereinzelte Lehrer setzten sich in ihren Schulklassen ein. Das Zentralkomitee liess durch einen bekannten Künstler ein Plakat anfertigen, das durch die Verbände an die Mitglieder verkauft wurde. Die Berufsleute schmückten ihre Schaufenster. Auch das Radio wurde in den Dienst der Sache gestellt.

Der zweite Maisonntag belohnte diese Anstrengungen. An verschiedenen Orten, auch auf dem Lande², beschäftigten sich

¹ Zum Beispiel die Blätter von Affoltern a. A., Einsiedeln, Hägglingen, Klingnau, Näfels, Sissach, Willisau.

² Landschäftler, Liestal, vom 14. Mai 1930: Lausen BL. Die schön dekorierte Kirche was bis auf den letzten Platz gefüllt. Lieder von Schulkindern, eindrucksvolle Worte des Pfarrers über die Pflichten der Mutter.

Pfarrer in der Morgenpredigt mit dem Muttergedanken. In einigen Städten führten die Komitees besondere festliche Veranstaltungen durch, so in Bern, wo in einer vollbesetzten Kirche Ansprachen gehalten und Musikvorträge geboten wurden; «ferner wurde während der Feier an sämtliche anwesende Mütter ein Blumenstrauss nebst einer Torte überreicht»¹. Besonders erhehend gestalteten sich die Feiern in Zürich, wo, wie auch in späteren Jahren, in sieben Kirchen Persönlichkeiten Ansprachen hielten, namhafte Künstler ohne Honorar sangen und musizierten. Floristen, Gärtner, Konditoren, später noch weitere Berufsleute bedachten Mütter in Heimen und Spitälern mit Hunderten von Blumensträussen, Süsigkeiten und anderen kleinen Gaben. Ähnlich war es in Bern, wo Pfadfinderinnen den Müttern in den Spitälern einige Nelken und einen Kuchen überbrachten, und in anderen Städten. Auch das Schmücken der Gräber von Müttern war angeregt worden² und fand da und dort Anklang³. Häusliche Feiern scheinen dagegen nur wenige begangen worden zu sein.

Welches war nun das Echo in der Bevölkerung? Die Anreger waren mit dem ersten schweizerischen Muttertag zufrieden⁴: «Die Erwartungen wurden restlos erfüllt.» Allerdings werden aufschlussreiche Abstufungen sichtbar: Biel – nicht umsonst nennt sie sich selber *Ville de l'Avenir!* – berichtet: «Der Erfolg war ein durchschlagender; hellste Begeisterung ... Der Muttertag wurde hier gefeiert, als wäre er etwas ganz Selbstverständliches.» Basel meldet «guten Erfolg», Bern zwar «sehr gute Beteiligung, aber geschäftlich noch wenig oder gar keine Rückwirkungen». Die Presse wird in ihrer wichtigen Rolle gewürdigt; sie hatte sich fast durchwegs wohlgesinnt verhalten; «eine sehr gute Propaganda waren die illustrierten Blätter.»

Das klingt – begreiflicherweise – zu optimistisch. In Wirklichkeit hatten sich, gemessen an der Gesamtbevölkerung, erst wenige entschieden dem neuen Feste zugewandt. Viel grösser als die Gruppe der Begeisterten war die Schar der Kühlen, die sich durch dergleichen nicht aus der Ruhe bringen lassen und zunächst einmal „luege“ wollten. Am besten erfasst wurden die Städte und ihre Umgebung,

¹ Der Florist vom 30. Juni 1930.

² Zum Beispiel Berner Tagblatt vom 10. Mai 1930: Man vergesse nicht «die von uns Gegangenen und deren Gräber die Stätte stiller, aber inniger Zwiesprache sein wird».

³ Seeländer Bote, Biel, vom 13. Mai 1930: «Auf Schritt und Tritt» Passanten mit Blumen und Kränzen; auf dem Friedhof «Hunderte von Menschen».

⁴ Die folgenden Angaben nach dem Schlussbericht im Florist vom 30. Juni 1930.

wo die Komitees geworben und eigentliche Veranstaltungen stattgefunden hatten. Mindestens wurden aber bereits in diesem ersten Jahr weite Kreise mit dem neuen Gedanken bekannt gemacht.

Es fehlten aber auch die Gegner nicht. Diese waren teils zwar mit dem Sinn des Festes einverstanden, brandmarkten aber die Vermischung mit dem Geschäft¹. Die «öde amerikanische Art der Vermengung von business und Gefühlsleben»² stiess ab. Teils lehnten sie aus ethischen Erwägungen den Muttertag grundsätzlich ab: Weil die Mutter so wenig mehr gelte, befriedige es nicht, ihr an einem einzigen Tag Liebe zu erweisen; das Fest sei ein «ziemlich billiger Kompensationsversuch»³. Auch politische Töne wurden angeschlagen. Unter den Sozialdemokraten gab es neben Befürwortern scharfe Gegner⁴. Die kräftigste Sprache redeten die Kommunisten: «Einige Pfaffen und Bourgeoisgrößen haben sich zusammengetan ...»⁵. Innerhalb der reformierten Kirche waren die Ansichten geteilt. Wie schon gezeigt, gehörten ganze Gruppen und viele einzelne zu den eifrigen Verbreitern. «Was Mütter tun, ist Gottesdienst im Alltage. Darum wollen wir ... durch Gebet und Predigt der Mutter als Mitarbeiterin Gottes gedenken»⁶. Andere dagegen wandten sich entschieden gegen den Mütterkult. Sehr zurückhaltend sind anfänglich in ihrer Mehrheit die katholischen Pressestimmen, und zwar ebenfalls aus grundsätzlichen Überlegungen. Mehrere Blätter zitieren den Kardinal Faulhaber in München: Die Katholiken brauchten keinen Muttertag, sie hätten im Monat Mai einen ganzen Monat der Mutter, der der Gottesmutter geweiht sei. Dieses profane Fest sei eine Konkurrenzierung und «ein weiterer Schritt zur Entchristlichung des öffentlichen Lebens»⁷. Darum: «Halten wir an den schönen alten christlichen Bräuchen fest, und wir fahren gut»⁸. Besonders schwer wog, dass sich anfangs recht viele Mütter, und zwar aus allen Klassen, widersetzten, Mittelpunkt eines Festes zu werden. Auf ihren Einwand, es sei für sie genug, wenn die Kinder das Jahr über an sie dächten, unterblieben

¹ Schweiz. Kaufmännisches Zentralblatt vom 23. Mai 1930 (Korr. aus Lausanne): «Une affaire commerciale montée par les fleuristes et les marchands de bonbons».

² Neue Zürcher Nachrichten vom 15. Mai 1930 und mehrere Landzeitungen.

³ National Zeitung, Basel, vom 17. Mai 1931, Nr. 220.

⁴ «Feiern werden wir ihn einmal in einem sozialen Staate.» Das Volk, Olten, vom 3. Mai, ebenso Arbeiterzeitung, Basel, vom 10. Mai 1930.

⁵ Basler Vorwärts vom 5. Mai 1930.

⁶ Volksstimme, Sissach, vom 10. Mai 1930, Verfasser ein Pfarrer.

⁷ Neue Zürcher Nachrichten vom 23. Mai 1930.

⁸ Entlebucher Anzeiger vom 14. Juni 1930.

in manchen Familien besondere Ehrungen, in vielen anderen hatten sie sich zu fügen.

Trotz dieser Gegnerschaft drang in den nächsten Jahren bei fort-dauernder Propagierung der Muttertag in immer weitere Kreise und erlangte bald Volkstümlichkeit.

3. *Die heutige Geltung des Muttertages in der Schweiz*

Soweit wir sehen, ist gegenwärtig der Muttertag in der Schweiz allgemein bekannt¹. Vertreter der jüngsten Generation glauben vielfach, er sei «seit jeher» gefeiert worden. In ihrer Mehrheit wissen aber die Leute, dass es sich um einen jungen Brauch handelt; doch werden sie unsicher, wenn man nach dem Zeitpunkt der Einführung fragt. Für die Mehrzahl der Belegorte werden die dreissiger Jahre genannt; dabei ist zwischen den Städten und verkehrsgünstigen ländlichen Orten kaum ein Unterschied zu machen. Abgelegene ländliche Gebiete und eigentliche Berggegenden dagegen stechen ab: «seit etwa 15 Jahren» Buttisholz LU, «environ 10 ans» Bulle FR, «seit Kriegsende» Waltensburg GR, «da pochi anni» in manchen Tessinerdörfern. In Glarus und Näfels GL feierte man früher als in Elm GL, das am Ende des Nebentales liegt («wenige Familien Ende der dreissiger Jahre»), «in den Dörfern früher als auf den Höfen» Sarnen OW und Umgebung. Manchmal wird hervorgehoben, seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges werde intensiver gefeiert (so Reigoldswil BL). Bezeichnende Angaben stammen aus dem Oberwallis²: Während (nach A. Gattlen) in Sitten, Visp und Brig die Feier schon vor dem Zweiten Weltkrieg Eingang fand, war dies in Bergdörfern erst nachher der Fall, in Ausserberg vor 10–15, in Binn vor etwa 10 Jahren. In Saas-Fee feiern den Muttertag seit 4 oder 5 Jahren wenige Familien; in den andern Fraktionen der Gemeinde ist er zwar bekannt, aber kein Festtag. Das nämliche gilt (nach Prior Siegen) auch für das Löt-

¹ Die folgende Übersicht gründet sich auf eine schriftliche Umfrage vom Sommer 1955, die sich auf Stichproben für das Gebiet der ganzen Schweiz beschränken musste. Den rund 60 antwortenden Gewährsleuten, in der Mehrzahl Pfarrer und Lehrer, die sich vielfach nicht mit dem Ausfüllen des Fragebogens begnügten, sondern eigene Beobachtungen beifügten, ja selber wieder eingehende Nachfragen machten, sei herzlich gedankt. Zur Bezeichnung der Kantone sind die offiziellen Abkürzungen benützt: Uri UR, Schwyz SZ, Nidwalden NW, Obwalden OW, Luzern LU, Zürich ZH, Glarus GL, Zug ZG, Bern BE, Freiburg FR, Solothurn SO, Basel-Stadt BS, Basel-Landschaft BL, Schaffhausen SH, Appenzell Ausserrhoden AR, Appenzell Innerrhoden AI, St. Gallen SG, Graubünden GR, Aargau AG, Thurgau TG, Tessin TI, Waadt VD, Wallis VS, Neuenburg NE, Genf GE.

² Vermittelt durch Dr. J. Bieler, Brig.

schental VS (ferner die Dörfer des Greyerzer Landes und wohl weitere Gebiete): Die Leute freuen sich an den Bildern und Texten in religiösen Zeitschriften, hören auch etwa in Predigten davon, «aber niemand zeigte ein Bedürfnis. Weil Altes nicht gerne weicht, kommt Neues auch nicht leicht».

Ein ganz ähnliches Bild ergibt sich, wenn wir die Intensität betrachten. Für die meisten Gegenden gilt, dass das Fest «fast allgemein» begangen wird. Obenan stehen zusammen mit den Städten ihre Einflussgebiete, die ja in den letzten Jahrzehnten sich weit ausgedehnt haben. Nicht nur in der Stadt Basel, ihren Vororten und den grössern Ortschaften der Landschaft Basel, wie Allschwil, Binningen, Liestal, Sissach, Gelterkinden, sondern auch in kleinen Dörfern, wie Pfeffingen, Lupsingen, Oltingen (alle BL) ist die Feier ganz eingebürgert. Die gleiche Feststellung macht J. Tagini für Genf und Umgebung. «Allgemein» oder «fast allgemein» melden aber auch Altdorf UR, Sarnen OW, Buttisholz LU, Elm GL, Estavayer FR, Rüti SG, manche Tessiner Dörfer, Le Sentier VD, «viele» Glarus, Bulle FR, Azmoos SG, Safien GR. Im abgelegenen Waltensburg GR feiern «nur einzelne Familien nicht», in Appenzell Innerrhoden begeht ihn mindestens die Hälfte der Familien, und zwar im Hauptort und in den Dörfern gleicherweise; im Greyerzerland FR kennt man die Feier des Tages nur «dans les bourgs principaux», nicht aber «dans la campagne», für Wald ZH besteht ein gewisser Unterschied zwischen dem Tal und den hochgelegenen Teilen der Gemeinde. «Noch kaum eingewurzelt» ist der Brauch im Kanton Schwyz; besonders in grösseren Ortschaften lebt sich der Gedanke aber bei der Jugend ein und erfasst immer weitere Kreise. Auch im Oberwallis ist er, einmal eingeführt, rasch durchgedrungen: in Sitten, Visp, Brig «wohl allgemein», aber auch in Binn, Bürchen, Ritzingen, Zermatt «fast allgemein»; in Ausserberg vor 10–15 Jahren nur in einigen Familien, heute sicher bei der Mehrzahl, in Saas-Fee dagegen erst in wenigen Familien, im Lötschental, wie gesagt, noch gar nicht.

Über die Art der Einführung berichten die meisten Gewährsleute mit der Volksmeinung übereinstimmend, obenan ständen die Anstrengungen der Geschäftsleute, namentlich der Blumenhändler und Konditoren. Betont wird die Rolle der Zeitungsreklame. Zeitungen und Zeitschriften haben ferner durch Bilder und Artikel gerade auch in abgelegenen Gegenden stark gewirkt, so im Tessin (Tesserete und Umgebung) «i giornali di qualsiasi tendenza religiosa e politica», ferner im Oberwallis (Binn, Brig, Ritzingen, Saas-Fee,

Zermatt). Auch die Abreisskalender, die schon anfangs der dreissiger Jahre den Tag hervorhoben, spielen eine Rolle (so Reigoldswil BL). Im Waadtländer und Neuenburger Jura erinnert man sich noch der Bemühungen der Unions chrétiennes, die namentlich von Pfarrern der Eglise libre unterstützt wurden. Katholische Pfarrer wirkten bei der Einführung mit in Uri, in Estavayer FR, in verschiedenen Walliser Gemeinden, vor allem aber im Tessin. Sie wurden in diesen Gegenden durch Lehrkräfte unterstützt, in Uri namentlich durch die Menzinger Lehrschwestern, ebenso in Schwyz und Unterwalden. Sonst verhielt sich die Schule am Anfang zurückhaltend. In kleinen Verhältnissen weiss man noch von persönlichem Einfluss. Wir erwähnen die Einführung «durch Jugendliche, die ihr Brot in der Fremde verdienten» Waltensburg GR, «durch in grösseren Talorten ausserhalb des Kantons wohnende Kinder» Bürchen VS, «durch Söhne und Töchter, die in den Städten wohnten» Ritzingen VS, «durch von auswärts eingehēiratete Frauen» Zermatt VS.

In welcher Art wird heute der Brauch geübt? Eine starke Gleichförmigkeit ist augenfällig. Bei weitem im Vordergrund steht die häusliche Feier im Kreise der Eltern, Grosseltern und Kinder. Der Muttertag wird allgemein als Geschenkfest empfunden: «La 'Fête des Mères' est surtout l'occasion de faire un cadeau à la maman» Genf. Die Kinder überreichen Blumen, gekaufte oder selbstgepflückte; Nelken treten nicht besonders hervor. Sehr beliebt ist sodann die Torte («sozusagen selbstverständlich» Wald ZH), oft in Herzform und mit der Aufschrift „Der lieben Mutter“. Konditoren berichten, die Tage vor dem Fest seien die strengsten des Jahres geworden, nicht mehr die der Weihnachtszeit. «Kinder backen heimlich einen Kuchen» Safien GR. Vielerorts kommen andere Gaben nur vereinzelt vor (z.B. im Wallis, in der Inner-schweiz), anderswo ist der Aufwand gross und «alles kann Geschenk sein» Genf, von der Handtasche und von Nylonstrümpfen bis zum Likör (Le Sentier VD); «bis zum Kühlschrank» Chur GR; «Kleidungsstücke, ab und zu hochwertige Möbel und Schmuck» Waltensburg GR. Oft schenken eben auch erwachsene Söhne und Töchter; bei Kindern hat etwa der Vater die Hand mit im Spiel, oder er spendet gesondert. Rührend sind ganz persönliche Gaben kleiner Schülerlein (Sissach BL): vom Mund abgesparte Zuckerplätzchen, ein Schokoladestängelchen für 20 Rappen. Die Geschenke werden meist am Morgen am geschmückten Frühstückstisch übergeben. Die Kinder bringen Dank und Glückwünsche dar, aber bei weitem

nicht überall. Im Handel sind auch besondere Glückwunschkarten. Für manche Gegenden wird der Kirchgang der Mutter oder der Eltern erwähnt (z.B. Baselland). Das Kochen des Morgenessens, vielfach auch des Mittagessens, und weitere Hausarbeiten sucht man der Mutter abzunehmen, wobei rühmlicherweise sich auch die Knaben und der Vater beteiligen. Ein festliches Essen ist, auch in bescheidenen Verhältnissen, häufig (so Bürchen, Ritzingen, Saas-Fee VS), ohne dass bestimmte Speisen genannt würden. In grösseren Ortschaften geht eine beträchtliche Zahl Familien, durchaus nicht nur reiche, in ein Restaurant essen, wo Muttertag-Menüs angeboten werden (in Liestal BL ein Viertel bis ein Drittel der Familien mit schulpflichtigen Kindern). «Sehr verbreitet ist der Spaziergang oder Autoausflug am Nachmittag» (so Näfels GL und wohl vielerorts); dabei besucht man oft auswärts wohnende Grossmütter und bringt ihnen ebenfalls Blumen. Reiseunternehmungen schreiben «Muttertagsfahrten» mit Autocars aus.

Auch der verstorbenen Mütter gedenkt man; der Besuch und das Schmücken der Gräber ist aber nicht allgemein durchgedrungen. Die erhaltenen Angaben sind mannigfaltig und oft stark nach der persönlichen Einstellung der Gewährsleute gefärbt. Einige Katholiken stellen ein Totenehrung entschieden in Abrede (Bulle FR, Risch ZG, Kanton Schwyz: «Dafür haben die Familien ihre Jahrzeit- und Familienstiftungen»); andere bejahen sie: Der Muttertag wird «von selbst zu einem Gedenktag für die Verstorbene» Sarnen OW; «comme nous avons, nous catholiques, le culte des morts, il serait anormal, que nous ne pensions pas, ce jour-là, à nos mamans défuntes» Abbé Brodard, Estavayer FR. «Ein Strauss auf das Grab der Mutter gehört bereits etwas zum guten Ton» Appenzell AI. Man schmückt die Gräber, und man gedenkt der Mutter im Gebet (Oberwil und Therwil BL, Degersheim SG u.a.). In Näfels GL werden «auf den Gräbern verstorbener Mütter bzw. Grossmütter Kerzenlichter angezündet». Aber auch in reformierten Gegenden, so Elm GL, Liestal BL, Neuhausen SH, Safien GR, werden etwa die Gräber geschmückt. Nach Schülerangaben wurden in Sissach BL von rund einem Fünftel der Familien mit schulpflichtigen Kindern Blumen auf Gräber gebracht; Friedhofbesuch und Gräberschmuck ist «in weiten Kreisen häufig» in Thun BE. Am nächsten liegt die Ehrung, wenn vor kurzem eine junge Mutter oder dann eine Grossmutter gestorben ist.

Gegenüber den Familienfeiern treten öffentliche zurück. Der Muttertag ist in der Schweiz weder offizieller staatlicher noch kirch-

licher Feiertag. Vielerorts geben die Blasmusikvereine am Morgen ein Ständchen. Der Eidgenössische Musikverein hat nämlich 1944 den Muttertag zum „eidgenössischen Spielsonntag“ erkoren, an dem alle dem Verband angehörenden Vereine zu Ehren der Mütter und zugleich zur Propagierung der Blasmusik konzertieren sollen. Auch Gesangvereine lassen sich etwa hören. Einzig in Zürich hat sich eine grössere weltliche Feierstunde mit Ansprache und Musikvorträgen einbürgern können (vgl. S. 105).

Im Gegensatz zu den amerikanischen Verhältnissen sind innerhalb der reformierten Kirche religiöse Feiern selten; einzig bei der Heilsarmee finden sie regelmässig statt. An einzelnen Orten des welschen Juras lassen sich noch Spuren des Einflusses der Unions chrétiennes feststellen. So gehen in Le Sentier (nach A. Piguet) die Kinder der Glieder der Eglise Libre am Samstag Blumen suchen; vor dem Sonntagsgottesdienst, der den Müttern gewidmet ist, überreichen sie vor der Kirche den Müttern und Grossmüttern ihre Sträusschen. Die kleine Zeremonie hat grossen Anklang gefunden. In einigen Gemeinden des Neuenburger Landes wird ein Familiengottesdienst gehalten; die eine Ansprache richtet sich an die Eltern, die andere an die Kinder. In der christkatholischen Kirche von La Chaux-de-Fonds lässt (nach M. Fallet) der Pfarrer jeweils Narzissen kommen, segnet sie und übergibt sie der kirchlichen Jugend zur Verteilung an die Mütter; Waisenkindern empfiehlt er, das Grab der Mutter zu schmücken. Unter den katholischen Gegenden sticht das Tessin hervor, wo sich der Muttertag als ausgesprochen kirchliches Fest zeigt. Der Pfarrer stimmt die Predigt auf den Tag ab. In Giornico wird „una messa speciale“ gefeiert, und wenn möglich lässt man das Fest mit der Ersten Kommunion der Kinder zusammenfallen. Am Abend werden in sehr vielen Dörfern im Pfarrsaal „Accademie“ veranstaltet, wo sich die Kinder mit Gedichten, Szenen, Reigen zu Ehren der Mütter produzieren. Ähnliche Veranstaltungen gibt es auch in Estavayer FR und Umgebung. Im übrigen wird der Muttertag von den Pfarrern beider Konfessionen meist nur in der Predigt und Kinderlehre erwähnt, bei den Katholiken besonders in der abendlichen Maiandacht.

Die Schulen für sich kennen wohl kaum Feiern; sie haben aber durch vorausgehende Hinweise und bewusste Lenkung erheblichen Einfluss auf die häuslichen Feiern erlangt. Schon im Kindergarten werden Verse gelernt und Geschenklein gebastelt: «Les écoles enfantines s'en mêlent avec ardeur» Le Sentier VD, ähnlich z. B. Buttisholz LU, Basel, Genf. In den Schulklassen werden etwa Ge-

dichte besprochen (z.B. Thun BE, Liestal BL, St.Gallen.) Auch in Uri, Schwyz, Obwalden fördert die Schule den Muttertag. Sittliche Einwirkung wird erstrebt (so z.B. Wald ZH, Lüterkofen SO). Liestal BL: «Zwei Drittel der Lehrer gehen in irgend einer Weise auf das Fest ein».

Wichtig zu wissen ist, wie der Muttertag heute, nachdem seit den entscheidenden Schritten fünfundzwanzig Jahre verflossen sind, von der Bevölkerung bewertet wird. Zweifellos stehen ihm die meisten Leute wohlwollend gegenüber, und zwar im allgemeinen solche aller Stände. In Gegenden mit Bauern- und Arbeiterbevölkerung wird öfters eine Abstufung gemacht: «Positiv stehen dem Gedanken vor allem die Arbeiterklassen gegenüber, während die Bauernbevölkerung damit nicht viel anzufangen weiss» Schwyz. «Arbeiter positiv, Bauern eher gleichgültig» Obwalden, «Bauern gleichgültig» Azmoos SG. Die Bauern sind mit Geschenken zurückhaltender (Uri, Appenzell Innerrhoden und wohl weiterhin). Im Safiental GR stehen die Bauernfamilien dem Muttertag «eher positiv» gegenüber, aber die Lage der Bergbevölkerung bringt es mit sich, dass das Fest «eine ziemlich diskrete Angelegenheit» bleibt. Die bejahende Haltung der Arbeiter wird ferner hervorgehoben für Glarus, Thun BE, Wald ZH. Eine gewisse Gegnerschaft macht sich noch immer bemerkbar: «Von Gegnern in allen Kreisen» (Allschwil BL) werden die geschäftstüchtige Reklame und der sentimentale Überschwang ins Feld geführt. Ablehnend verhalten sich in Wohlen AG «ältere, konservativ eingestellte Leute» (ähnlich Bürchen VS), in Waltensburg GR ältere Männer. Auch unter den Müttern verzichten immer noch manche gerne auf einen Ehrentag. Am fühlbarsten ist der Widerstand, besonders auch in Städten und Städtchen, bei den alteingesessenen, traditionsbewussten „besseren Leuten“ und bei vielen Intellektuellen. Im Flecken Glarus wird nach H. Trümpy das Fest von der altglarnerischen Oberschicht abgelehnt, während es im tonangebenden Mittelstand und in der Arbeiterschaft zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Auch die alten St. Galler Bürgersfamilien lehnen es ab. In Herisau AR ist «das einfache Volk» Hauptträger, «kultivierte Kreise pflegen den Tag nicht». Unter den Akademikern gibt es viele Familien, die das Fest bewusst fernhalten (Basel, St.Gallen und wohl weiterhin). Bei den Lehrern sind die Meinungen sehr geteilt: «Ich bin diesem 'Volksbrauch' gar nicht gewogen» Allschwil BL. Aber die Mehrheit der Bevölkerung hat sich trotz eines gewissen Widerstandes gefügt. Der Zwang des „Man“ ist offen-

bar¹. Man macht mit; denn «die andere makes au» Anwil BL; «on se plie à l'usage» Estavayer FR; keine Geschenke zu machen, «ce serait passer pour un mauvais fils» (Genf).

Die Stellung der katholischen Kirche hat sich geklärt. Zwar lehnen ihn einzelne Pfarrer rundweg ab als «amerikanischen Geschäftsimport, gewachsen aus der entchristlichten Öffentlichkeit» (Risch ZG), oder betrachten ihn als überflüssig, da der Muttergedanke bereits durch die Marienfeste hochgehalten werde (Einsiedeln SZ). Andere empfinden anders. Der Pfarrer von Ausserberg VS hat ihn in der Gemeinde eingeführt und kündigt ihn jeweils am vorausgehenden Sonntag gar von der Kanzel aus, der von Saas VS nennt ihn einen sinnvollen Brauch, dazu angetan, «das Band der Familienzugehörigkeit inniger zu schliessen». Es besteht der Eindruck, die katholische Kirche habe sich nach anfänglichem Zögern mit den Tatsachen vertraut gemacht. Nun strebt sie darnach, dem zunächst profanen Fest eine religiöse Weihe zu geben. Sie kann sich dabei auf die Marienverehrung stützen, die im Monat Mai besonders reiche Formen ausgebildet hat: «Man kann und soll diesem lieben häuslichen Feiertag einen christlichen Glanz verleihen, steht er doch im schlohweissen Blütenkranz der Maienkönigin Maria, der Mutter aller Mütter, der Edelfrau aus gottbegnadetem Geblüte. In Maria sind alle unsere christlichen Mütter mitgeadelt»².

Dagegen scheint sich in den reformierten Kirchen der Widerstand versteifen zu wollen. «Certains pasteurs se refusent absolument à faire une allusion quelconque dans leur culte» (Sekretariat der Eglis évangélique libre du Canton de Vaud, brieflich). Man sieht in der Mütterverehrung eine neue Form des Heidentums, «idolâtrie de la mère» (Pfarrer der Eglise française Zürich, brieflich), oder es stellt sich die Gedankenverbindung Muttertag–Marienkult ein. «Viele reformierte Theologen wehren sich gegen eine kirchliche Feier, weil sie befürchten, die so gefeierte Mutter könnte zur Madonna werden, was einem Rückfall in katholisches Wesen gleichkäme» (Gewährsmann Liestal BL).

In Kreisen der westschweizerischen reformierten Kirchen und zugleich da und dort im Volk macht sich auch eine Kritik des Inhalts bemerkbar, es sei nicht richtig, die Mutter zuungunsten des Vaters allein zu ehren. In der Kirche wurde der Gedanke laut, den

¹ R. Weiss, *Volkskunde der Schweiz*, Erlenbach-Zürich 1946, 9f.

² „Vaterland“, Luzern, vom 7. Mai 1955, Nr. 106. Ähnlich viele andere katholische Pressestimmen.

Muttertag durch einen auf das fünfte Gebot gegründeten Elterntag zu ersetzen¹, unter dem Volk äussert sie sich in der scherzhaften Frage nach einem zusätzlichen Vatertag. Der Volksmund hat sich bereits der Sache bemächtigt und antwortet, den hätten die Väter schon; dann werden je nach dem Landesteil verschiedene andere festliche Tage genannt, z.B. in Näfels GL der Landsgemeinde-sonntag (Sonntag vor dem Muttertag), in Wald ZH und weiterhin der Tag der militärischen Inspektion, in Liestal der Tag des Bannumganges. In Geschäftskreisen ist die Einführung eines Vattertages aber auch schon ernsthaft erwogen worden. Eine Interessengemeinschaft von Ladenbesitzern der Basler Altstadt führt schon seit Kriegsende einen Babbe-Tag durch. Im Jahre 1952 hatten unter Führung eines Reklameberaters der schweizerische Verband der Zigarrenhändler und weitere Interessenten bereits zur Gründung einer schweizerischen Kommission für den Vatertag eingeladen. Als die Öffentlichkeit sich scharf ablehnend verhielt, darunter auch Leute, die seinerzeit den Muttertag hatten einführen helfen, unterblieb für einmal der Feldzug². In den Vereinigten Staaten, aber auch in Frankreich und wohl in andern Ländern ist der Vatertag anerkannter Festtag.

4. Brauchbiologische und kulturgeschichtliche Bemerkungen

Beobachtungen wie die vorgelegten haben an sich einen gewissen Reiz. Die volkskundliche Betrachtungsweise lebt aber davon, im Besonderen Allgemeines zu sehen; sie führt uns darum hier zu der Frage, ob und inwiefern in dem Aufleben des einen Muttertages Lebensgesetze des Brauches sich kundtun. Also «ein Beitrag zur Morphologie und Biologie des Brauchtums»? Das wäre eine naturwissenschaftliche Untersuchung; die Volkskunde im Sinne einer Kulturgeschichte des Volkes beansprucht aber eine Geisteswissenschaft zu sein. Sie ist es, wenn sie in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen den Menschen stellt.

Mitten in die kulturgeschichtliche Problematik der Gegenwart führt uns die von manchen ernstlich zweifelnd vorgebrachte Frage: «Ist der Muttertag überhaupt ein Brauch?» Die Frage ist ein Beweis für die hohe Bewertung des Brauchtums durch Vertreter geistig führender Schichten von heute. Die vielen, die sich

¹ Wochenzeitung La Vie Protestante vom 10. Mai 1946: De la Journée des mères à la fête de la famille.

² Neue Zürcher Zeitung vom 3. September 1952, Nr. 1887: «Der 'Vatertag' in Sicht?»

in einer individualisierten Welt um neue Bindungen mühen, sehen in ihm etwas Ehrwürdiges, mit dem sich wie selbstverständlich die Vorstellung einer besseren Vergangenheit verbindet. Dieses im Schillerschen Sinne sentimentalische Verhältnis zu den Bräuchen ist aus der Sehnsucht nach einem verlorenen Paradies erwachsen. Wer so denkt und fühlt, wird sich mit dem banalen Muttertag als Brauch schwerlich abfinden können.

Nun verhält es sich mit den Bräuchen wie mit allen anderen Verkörperungen menschlichen Geistes: Gewisse Züge dürfen, da sie sich kaum merklich verändern und gewissermassen dem geschichtlichen Ablauf trotzen, als „allgemein menschlich“ angesehen werden, andere dagegen wandeln sich entsprechend den besonderen Umständen und sind dem Zeitgeist untertan. Im Gegensatz zu den „klassischen“ Bräuchen, bei denen das Zeitlose wesentlich das Bild bestimmt, scheint der Muttertag ganz der flüchtigen Gegenwart verschrieben zu sein. Sicherlich entspricht er nicht dem Idealbild eines Brauches. Aber gerade die „modernen“, problematischen Züge müssen als Ausdruck der gegenwärtigen geistigen Lage ernst genommen werden. Daneben darf man aber *die* Aspekte des Muttertages nicht übersehen, die einem allgemein anerkannten Brauchbild durchaus entsprechen. Weil auch im Falle des Muttertages in der lebendigen Wirklichkeit Überzeitliches und Zeitbedingtes ineinanderfliessen, wollen wir im folgenden nicht zu strenge scheiden, sondern mit Hinweisen uns begnügen.

Brauch muss der Muttertag schon insofern genannt werden, als es eben mehr oder weniger allgemein „gebräuchlich“ geworden ist, ihn zu begehen. Die besondere, Anstoss erregende Art seiner Einführung ist weniger wichtig als die Tatsache, dass das Volk ja gesagt hat. Sogar in entlegenen Gebieten wird er «bei den Jüngeren bereits als Tradition empfunden» (A. Gattlen für das Wallis); die Aussagen der Gewährsleute machen deutlich, dass er in einer Generation eine Selbstverständlichkeit sein wird. Wie der Weihnachtsbaum und die Bundesfeier ist auch der Muttertag dann für die Leute «immer dagewesen». Das ist volkstümliche Art¹.

Was die Einführung angeht, können hier die individuellen Triebkräfte im Volksleben, so wie E. Hoffmann-Krayer sie beschrieben hat, in voller Kraft am Werke gesehen werden². Befremden mag,

¹ R. Weiss, Volkskunde der Schweiz 16. – Zum Weihnachtsbaum: ASV Kommentar II, 31 ff.; zur Bundesfeier: II, 204 ff.

² E. Hoffmann-Krayer, Individuelle Triebkräfte im Volksleben, in: Kleine Schriften zur Volkskunde 223 ff.

dass sowohl für die erste Einführung in den Vereinigten Staaten als auch für die Verbreitung in der Schweiz Personen mit Namen genannt werden können. Da fehlt der Zauber des Geheimnisvollen, der über den Anfängen älterer Volksbräuche schwebt. Es ist aber zu bedenken, dass zwar in den USA der Name Ann Jarvis geläufig zu sein scheint, in der weiten Welt aber unbekannt geblieben ist¹; ebenso kann der Verfasser bestätigen, wie schwierig es gewesen ist, über die Anfänge des Muttertages in der Schweiz, Vorgänge, die nur wenige Jahrzehnte zurückliegen, verlässliche Nachrichten zu gewinnen.

Ein für das Kulturleben der Gegenwart hochbedeutsamer Zug muss hervorgehoben werden. Die Ausbreitung des Muttertages ist ein besonders deutlicher Beweis für das Vorhandensein einer wirksamen Kulturströmung von Amerika nach Europa, die seit dem Ersten Weltkrieg in ständigem Wachsen begriffen und auf allen Lebensgebieten, zum Beispiel in der Sachkultur und in der Sprache, sichtbar ist. Der Muttertag teilt also gewisse mit „amerikanisch“ bezeichnete Schwächen mit ungezählten anderen Erscheinungen unserer Kultur und Zivilisation.

Nicht weniger für die Gegenwart bezeichnend ist der Drang zur Internationalität. Ihm sind allerdings Grenzen gesetzt; im wesentlichen beschränkt sich mindestens vorläufig die Feier auf die Gebiete der Erde, die christlich genannt werden. Auch politische Ideologien spielen hinein; die Staaten, welche zu den USA in einem Gegensatz stehen, lehnen den Muttertag in seiner „amerikanischen“ Form und am „amerikanischen“ Datum ab. Aber auch da, wo er übernommen wurde, geschah dies nicht unbesehen. In keinem der westeuropäischen Länder ist er staatlicher Feiertag. Ebenso wenig liegt es offenbar im ganzen der europäischen Art, und erst recht nicht der zurückhaltenden schweizerischen, die Mütter in aller Öffentlichkeit durch Beflaggung der Häuser und grosse Feierlichkeiten zu ehren. Blumen sind zwar als Geschenke überaus beliebt, aber nirgends in der Schweiz Nelken im besondern; auch scheut man sich davor, eine Blume als Abzeichen im Knopfloch zu tragen.

Modern ist sodann die Art der Verbreitung durch Komitees und Verbände, Zeitungen und Flugblätter, Plakate und Radio. Die Macht des geschriebenen Wortes und des Bildes wird von den meisten Gewährsleuten betont, gerade auch von denen abgelegener

¹ Kein einziger Gewährsmann konnte uns über die Entstehung des Festes nähere Angaben machen als «scheint aus Amerika zu stammen».

Gegenden¹. Diese Hilfsmittel bewirken, dass sich ein Brauch sehr rasch und gegenüber früher viel gleichmässiger ausbreiten kann. Nicht dass Eigentümlichkeiten einstiger Rezeption ganz fehlten. Einmal mehr bewährt sich zum Beispiel die Begeisterungsfähigkeit der Jungen für das Neue, während die ältere Generation spürbar zurückhält. Aber es ist, als ob die Vorgänge einander drängten, als ob ein Zeitraffer wirksam wäre. Früher rückten viele Kulturgüter nicht gleichmässig vorwärts, sondern sprangen von einem städtischen Zentrum zum andern; nachträglich wurden dann von diesen aus ländliche Einflussphären geschaffen. Zwar ist auch im Falle des Muttertages der erste Anstoss von den grösseren Städten ausgegangen; fast schlagartig sind aber dann auch die durchindustrialisierten und weitgehend „verstädterten“ Gebiete des Mittellandes und des Juras erfasst worden². Die Unterschiede zwischen städtischer und ländlicher Kultur sind eben weitgehend verwischt; die Daseinsbedingungen haben sich ausgeglichen und mit ihnen auch die Lebensformen. Auffällig kurz ist aber auch die Zeit, die der Muttertag brauchte, um bis in die verkehrsfernen Berglagen Graubündens, des Wallis und des Tessins zu dringen. Ein anderer Unterschied, der sich auf das frühere Brauchleben stark ausgewirkt hat, der ständische, hat ebenfalls an Gewicht verloren. Der vielberufene soziale Ausgleich hat bewirkt, dass in allen Bevölkerungsschichten gefeiert wird. Dass die Arbeiter und der handwerkliche und kaufmännische Mittelstand in der Gestaltung der Feier grosszügiger, im Schenken freigiebiger sind als die Bauern und namentlich die Bergbauern, ist natürlich bezeichnend.

Die Gestalt, in der der Festbrauch uns entgegentritt, hat an sich wenig Ungewöhnliches. Die meisten der Elemente, aus denen er sich zusammensetzt, gehören zu den immer wieder gebrauchten Bausteinen, besonders das Schenken und Glückwünschen, das festliche Essen, die Spenden an Arme. Beim nachmittäglichen Ausflug mag man sich an die Ausfahrten an Hochzeit und Taufe erinnern, wie auch an die volkstümliche Meinung, man müsse nach einem reichlichen Mahle dafür sorgen, «dass s Bluet wieder underenander chunnt» (Baselland).

¹ Dieselben Beobachtungen bei W. Escher, Das Aufkommen einiger Jahresbräuche im Prätigau, SAVk 43 (1946) 156 und 160.

² In Deutschland hat sich das Fest von den grossen und mittleren auf die kleinen Städte und das Land verbreitet. Zuerst erfasst wurden die Industriezonen und verkehrsreiche Gebiete. Atlas der deutschen Volkskunde, Lieferung 2, Bll. 33 und 34. – J. Meier a. O. 111 f. – H. Plath, Verbreitungsgesetze in Bräuch- und Wortgeographie Niedersachsens und angrenzender Gebiete: Neues Archiv für Niedersachsen 1950, 51 ff.

Brauchformen werden weitgehend von den „Zwecken“ bestimmt; das gilt allgemein. Während man aber annehmen darf, die früheren Schöpfer von Bräuchen hätten meist unbewusst solche Zwecke gesetzt, fällt bei dem Muttertag der hohe Grad von Bewusstheit auf, mit dem vorgegangen wurde. Ann Jarvis und ihre Anhänger haben den moralischen Wert einer Mutterehrerung immer stark betont; Ausdrücke wie: kindliche Pietät, Familienschutz, charitative Tätigkeit tauchen auf. Nicht weniger stark ist der Einschlag kommerzieller Berechnung der Geschäftswelt, die den Muttertag in erster Linie als Mittel zum Zweck braucht. Diese ausgeprägte Zweckhaftigkeit mit dem Doppelgesicht Moralität und Geschäft hat aber der Muttertag mit vielen der heute geübten Bräuche gemein. Nicht zufällig hat er im ganzen die Gestalt eines Geschenkfestes angenommen; auf diese Weise wird eben beiden Zwecken vollkommen Genüge getan. Im nämlichen Sinne haben sich in den letzten Jahrzehnten manche ältere Lebens- und Jahresfeste verändert: der Geburtstag, der in den meisten Gegenden der Schweiz vor fünfzig Jahren noch kaum beachtet wurde, die Konfirmation, bis vor dem Ersten Weltkrieg weithin einzig kirchliche Feier, der Niklaustag, das Osterfest; an Weihnachten übersteigt nach vielfachem Urteil der Aufwand alles Mass. Ganz neue Festbräuche, die ähnlich wie der Muttertag in den letzten Jahren „lanciert“ worden sind, tragen den gleichen Stempel: das Fest des Bohnenkönigs (Königskuchens) vom 6. Januar, der Valentinstag, „Tag der Freundschaft“, vom 14. Februar¹.

Es wäre aber falsch, die Gründe für den auffälligen Erfolg des neuen Festes vor allem in materiellen Bedingungen zu suchen. Wohl sind diese vorhanden; ausser den schon genannten ist namentlich noch ein gewisser Wohlstand weitester Volkskreise in Rechnung zu stellen. Aber das erklärt nicht alles. Aller Propagandakunst zum Trotz wären die Bemühungen wirkungslos verpufft, hätte nicht beim Volk eine innere Bereitschaft bestanden.

Der Muttertag verdankt den „Erfolg“ seinem Gehalt. Der Volksmensch hat seit je ein tiefes Bedürfnis nach Sentiment, in der Gegenwart mit ihrer betonten Sachlichkeit ganz besonders. Nicht zum wenigsten offenbaren sich diese Gefühlskräfte im Drange nach Verehrung. Es gab Zeiten, da sich diese Kräfte ungehemmt im Religiösen ausleben konnten; heute, wo weite Kreise dem überlieferten Christentum entfremdet sind, gilt das für viele nicht mehr.

¹ J. Aellig, Wie ein neuer Brauch entstehen kann: Der Valentinstag: SVk 40 (1950) 7ff.

Als nun dazu aufgerufen wurde, den Müttern besondere Ehre zu erweisen, rührte man an Urgefühle. In hohen Tönen preisen die Propagandaschriften für den Muttertag die Allgemeingültigkeit und Erhabenheit des Muttergedankens. Nicht selten breiten sie zur Erhärtung in naiver Weise historisches Wissen aus, ziehen Linien von der Muttergöttin der Sumerer über Isis und Astarte zur Magna Mater und zur jungfräulichen Mutter Maria. So drollig das klingen mag, ganz unberechtigt ist der kühne Griff in die Vergangenheit nicht.

Es liegt offen zutage, dass dieser Strom der Mutterverehrung, der zu allen Zeiten fließt, in der Gegenwart mächtig angeschwollen ist; ja es ist schon gesagt worden, unsere anscheinend so männliche Zeit trage überhaupt weibliche Züge. Dies gilt in ganz besonderem Masse für das Ursprungsland des Muttertages, die USA, wo die Frau und Mutter im privaten und öffentlichen Leben eine beherrschende Stellung einnimmt¹. Der Muttertag ist als ein Zeichen neben andern für dieses Lebensgefühl anzusprechen.

Auf der höchsten Ebene, der religiösen, hat sich im Laufe der letzten hundert Jahre im Raume der katholischen Kirche eine Entwicklung vollzogen, die auch von unserem kulturhistorischen Standpunkt aus Beachtung erheischt. «Es unterliegt keinem Zweifel, das Madonnenbild strahlt seit einem Jahrhundert immer heller in der Kirche auf ... Das Marianische (ist) ein Heilsgedanke für unsere Zeit»². Viel haben dazu die Pius-Päpste beigetragen: «Man hat die Pius-Pontifikate marianische Zeitalter genannt»³. Dieser Zug prägt sich nicht allein der Lehre der katholischen Kirche ein⁴, sondern ebenso sehr dem religiösen Leben weitester Kreise, u. a. mit der Schaffung neuer Kongregationen und einem gewaltigen Zustrom zu den marianischen Gnadenstätten⁵. Besonders unter den romanischen Völkern ist die Marienverehrung ungeheuer populär. Aufsehen hat aber erregt, dass selbst im Weichbild Zürichs

¹ L. Whistler, *The English Festivals* 103 nennt das Fest typisch für "matriarchal America".

² Neue Zürcher Nachrichten (katholisch) vom 5. Dezember 1953, Nr. 284. In der Enzyklika «*Fulgens corona*» hält Papst Pius XII. Rückschau auf die Entfaltung des Marianischen in den letzten hundert Jahren.

³ Neue Zürcher Nachrichten vom 2. November 1954, Nr. 255.

⁴ Im Jahre 1854 proklamierte Papst Pius IX. das Dogma der Unbefleckten Empfängnis, 1950 Pius XII. das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, 1954 bereicherte er anlässlich eines «Marianischen Jahres» den Kalender durch das «Fest des Königtums Mariae».

⁵ Vgl. z.B. P. W. Heim, *Eine Fatima-Wallfahrtsstätte in der Schweiz*: SVk 44 (1954) 50ff. mit Literaturangaben.

zwei vielbesuchte Gnadenstätten entstanden sind: Maria-Lourdes in Seebach und die Fatima-Wallfahrtsstätte in der Pfarrkirche Kloten¹.

Es ist nicht zu verkennen, dass aber auch auf profanem Boden, und zwar auf dem Gebiete der Hochkultur wie der Volkskultur, das Bild der Frau und Mutter im Laufe des Jahrhunderts erhöhten Glanz gewinnt. Die weibliche Natur wird sozusagen neu entdeckt. Nicht zuletzt haben schweizerische Denker und Dichter sich bemüht, sie in ihrer Tiefe auszuloten. Man darf an J. J. Bachofens Untersuchungen denken und an Pestalozzis Gertrud, an Gotthelfs Frauenwelt, von Peter Käfers Mädeli und dem Erdbeerimareili bis zu Käthi, der Grossmutter und Annebäbi Jowäger, schliesslich an Gottfried Keller mit Judith und Schulmeisters Anna, Frau Regel Amrein und Marie Salander.

Zur selben Zeit beginnt sich „das gewöhnliche Volk“ zu erbauen an unzähligen Liedern und Versen vom lieben Mütterlein und hängt in den Stuben Öldrucke mit Mutter und Kind und ähnliche Helgen auf. Dergleichen hat es, jenseits jeglicher Geschmacksrichtung und sicher aus einem wirklichen Bedürfnis heraus, auch in die neueste Zeit herübergenommen. Ein Teil der Kurzgeschichten der massenweise verbreiteten Familien-Unterhaltungsblätter lebt vom Thema Mutter. Von den Musikschlagern, die ebenfalls in Massen produziert werden, vermögen sich nur wenige im allgemeinen Gedächtnis festzuhaken. Oft sind es „sentimentale“ Mutter-Lieder, die dann durch billige Schallplatten und Handorgelbearbeitungen weit verbreitet und mindestens einige Jahre allgemein gesungen werden. Statt vieler sei genannt der Slow-Fox

Silberfäden zart durchziehen
Meiner Mutter weiches Haar

(Text: Vico Torriani, Musik: Hart P. Danks), oder jenes andere mit dem Refrain

Mein liebes Mütterlein,
Du sollst nicht traurig sein,
Du bist mir das Liebste auf Erden.

Diese heutige Verehrung der Frau und Mutter geht oft – in der hohen Literatur so gut wie beim Volk – weit über das hinaus, was sich aus dem Gefühl kindlicher Pietät erklären liesse. Sie streift das Religiöse, und zwar am ehesten in Kreisen, die als säkularisiert

¹ P. W. Heim a. O. 56.

angesehen werden müssen; wo ein Übermenschliches als Gegenstand der Verehrung abgelehnt wird, wird eben menschlicher Ersatz gesucht. Diese Emporsteigerung lässt sich zunächst in gewissen literarischen Bezirken der neuesten Zeit fassen. Im Kampf gegen die lebensfeindlichen, dem Intellekt verhafteten männlichen Mächte berauschten sich um die Jahrhundertwende die Münchner Kosmiker, auf Bachofen sich berufend, am „mütterlichen Prinzip“¹.

Solche Phantasien einzelner wurden im blutigen Ernst des Ersten Weltkrieges, der Millionen den Tod, zugleich aber auch die Emanzipation der Frau (und nicht weniger des Fleisches) brachte, Bestandteil des allgemeinen Lebensgefühls. In einer Zeit besinnungslosen Unterganges klammerten sich die Dichter an den Hals der Mutter: Gerhart Hauptmanns Ketzer von Soana und Hermann Hesses Klingsor (später auch Narziss und Goldmund) gipfeln in dem Bild einer Grossen Mutter, die beides umfasst, Tod und Gebären; «Urwald dunkelte mütterlich, Schlamm der Urwelt duftete Verfall und Zeugung»². So fühlte aber auch das Volk; unbewusst und voll naturhaften Lebensdranges wandte es sich von dem Grauen des männermordenden Krieges hin zur Gebälerin, Schützerin und Hegerin einer besseren Zukunft.

Dies alles muss man sehen, wenn man dem Muttertag gerecht werden will. Seine bedenklichen Seiten, die gerade auch gute Mütter abstossen: das oft widerwärtige geschäftliche Treiben und der als Religionsersatz dienende Mutter-Kult müssen beim Namen genannt werden. Behutsame und unschulmeisterliche Lenkung ist hier nicht bloss erlaubt, sondern Pflicht. Aber darüber darf nicht vergessen werden: Kritik am Brauch bedeutet Zeitkritik. Der Muttertag ist in seiner Problematik ein echtes Kind seiner Zeit mit ihren Nöten und Sehnsüchten.

¹ Freundlicher Hinweis von Dr. Th. Gelzer. Vgl. auch K. Meuli in seiner Ausgabe von Bachofens Mutterrecht (Gesammelte Werke 3, 1112 und Anm. 2 und 3).

² Klingsors letzter Sommer 230.